



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, Jm Jahr Christi 1706

80. Grosse Reichthumb verursachen grosse Traurigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47900)



Die LXXX. Sinnreiche History.

Grosse Reichthumb verursachen grosse Traurigkeit.

Als der Heil. Bernardinus Senenensis, einer der vornehmsten Prediger seiner Zeit / seine Zuhörer / zu Lieb der Armuth / mit dem wenigen / so ihnen Gott zugesandt / mit Frieden zu seyn / auffmuntern wollte / hat er ihnen die grosse Traurigkeit / und Beschwerenüssen der reichen Leuth vor Augen gestellet / darzu er sich folgender Geschichte bedienet. Er erzehlet / wie in seinen vortreflichen Predigen zu lesen / daß zwey / nehmlich / ein reicher Herr / und ein armer Handwercksmann nahend beysammen wohnten / der Reiche hatte zu seiner Wohnung einen vortreflichen schönen Pallast / der andere aber ein schlechte Hütten; Jener lebte den ganzen Tag hindurch in allen Wollüsten / dieser aber in seiner Werkstatt bey dem Ambos in dem Schweiß seines Angesichts; Der Reiche hatte in allem einen Überfluß / der arme Handwercksmann aber in allem einen Abgang; Bey diesem allem hatte der Reiche weder Tag noch Nacht kein recht ruhige Stund / in mitten der Wollüsten war er in seinem Gemüth allzeit traurig / er ware in stäter Sorg / seine Reichthum zu beschützen / die ganze Nacht konnte er sehr wenig / oder gar nicht schlaffen / aus Furcht / die Dieb möchten einbrechen / seinen Schatz

stehlen / oder ihne gar um das Leben bringen; Herentgegen ware der arme Schmid den ganzen Tag fröhlich / und eines lustigen Humors / er pffte und fange bey seiner Arbeit von Morgens frühe an / bis in die Nacht hinein; nach dem Feyrabend nahm er mit der schlechten Kost / mit einern Trunck Wasser verließ / begabe sich alsdann in sein Ruhe-Bett / und schlaffte die ganze Nacht bis auff das Hahnen-Krähen ohne einige Sorg; Zu Morgens gieng er wieder zu seiner Arbeit / und ware darbey sambt den Seinigen wiederum lustig und fröhlich / als wie zuvor.

Dieses sahe der Reiche täglich vor Augen / und konnte sich nicht genug verwundern / wie der arme Schmid bey seiner so harten Arbeit so fröhlich / so lustig / als wann er bey seiner Armuth die Freuden des Paradies geniesste / seyn könnte / benedeyte ihn nicht wenig / und gedachte auff alle Weis / wie er ihne die Ruhe des Gemüths benehmen möchte / auff daß er in der Traurigkeit und Beängstigung des Herzens einen Gefellen haben könnte. Kame also in einer Nacht zu seinem Haus / eröffnete die Thür / welche schlecht (weil kein Gefahr etwas zu verlieren vorhanden) verwahrt ware / hieng einen Seckel voll Geld hinter die Thür an einen Nagel / und gieng wie

derum nach seinem Pallast. Zu Morgens frühe / so bald der arme Schmid / seinem Gebrauch nach / zu der Arbeit gangen / sande er in dem ersten Eintritt seiner Werk / statt das Geld / nahme solches in der Stille zu sich / und machte ihm selber wunderliche Gedancken / ob solches der Heil. Nicolaus / oder aber sein Schutz-Engel / oder vielleicht ein Böswicht / ihn dadurch in einen Verdacht zu bringen / dahin gebracht hätte / den ganzen Tag gieng er mit dergleichen Gedancken um / zu Nachts aber legte er den Sackel aus Furcht / daß ihm solcher nicht erwannt gestohlen wurde / unter das Haupt-Riß / oder Stroh-Sack / fieng darauff an saul und träg zu werden / die Arbeit wollt ihm nicht mehr schmecken / das Singen bliebe gar aus / die Sorg / das Geld wiederum zu verlieren / verursachte in ihm eine grosse Melancholien / dergestalt / daß er sich krank zu Beth gelegt / als wann er von einem Fieber überfallen wäre / wäre aber nur jenes Fieber / von welchem der Heil. Ambrosius sagt: Febris nostra avaritia est. Dieses Fieber hielt ihn so stark gebunden / daß er nichts anders / als an sein Geld gedachte / wie er solches gemangsam bewahren / und vor allem Einfall versichern möchte. Sein Weib und Kinder verwunderten sich sehr darüber / und könnten nicht fassen / warum doch der zuvor so fröhlich und lustige Mann jegund auffeinmahl so melancholisch worden seye? Sie fragten ihn zwar / könnten aber nichts von ihm bringen / weiln seine Gedancken / wie er hernach bekennet / nur auf und bey dem Geld waren / wann er nur hörte ein Thür auf / und zu thun / den Lahn krähen / oder ein Maus nagen / vermeynte er schon / die Dieb wären vorhanden / darumb lag er

Tag und Nacht auff dem Sackel / als wie ein Brut-Herrn auff den Aeyern.

Unter dessen gabe der reiche Herr auff alles Achtung / was sich mit dem armen Tropffen zutrage / dann er hörte ihn nicht mehr arbeiten / nicht mehr singen noch pfeiffen / er hörte keinen Gespaß noch Gelächter mehr / wie zuvor sein Gebrauch wäre / gedachte also / ihn heimzuseuchen / umbzusehen / was sein Geld für eine grosse Veränderung bey dem Armen verursacht habe? So bald er in das Häußlein kommen / giengen ihm die Kinder und das Weib entgegen / beklagten mit Schmerzen die wunderliche Veränderung / das eine sagte diß und jenes wäre ein Ursach seines Zustands / das andere aber sagte ein anders / und wußten nicht / was sie thun oder anfangen müßten. Der reiche Edelmann lachte darüber / mit sprechen: Ihr fehlet weit an der Ursach seiner Krankheit / welche mir allein und sonst keinem andern bewußt ist / seyt getroßt / und werffet alle Traurigkeit weit voneuch / dann ich will sein Doctor seyn / und ihm sein vorige Gesundheit und Fröhlichkeit unverzüglich wiederumb bringen; Gieng darauff ganz allein zu ihm in das Zimmer zu dem Bethlein / nahme ihn bey der Hand / und sagte ihm mit ernstlichen Worten in das Ohr: Hörest du / guter Freund / wo ist mein Sackel voll Geld / so du von dem Nagel unweit der Thür / wohin ich ihn in der Eyl gehenget hatte / herab genommen hast? Gibe solchen als bald her / sonst laß ich dich an einen andern Nagel hengen. Kaum hat der Krancke solches gehört / sprang er unverzüglich vom Beth auff / zog den Sackel voll Geld unter dem Riß hervor / stellte solchen seinem rechtmässigen Herrn wiederumb zu / und warffe

warffe darmit auff einmahl alle Vertrib-
nüssen und Traurigkeit von sich/ die Kranck-
heit verschwunde gleichsam augenblicklich
von ihm/ und er wurde auff einmahl ganz
gesund/ also/ das er noch an selbigem Tag
zu arbeiten und zu singen widerum angefan-
gen/ mit grosser Verwunderung seines
Weibs/ der Kinder/ und der ganzen
Nachbarschafft/ welche einen so fast be-
trübten und melancholischen Mann in ei-
nem Augenblick wiederum so fröhlich/ so
lustig sahen/ als er zuvor gewesen.

Nachdeme nun der Heil. Bernardinus
solches/ denen Armen zu Trost/ erzehlet/ hat
er sie seiner Gemohnheit nach/ mit folgenden
trostreichen Worten/ die Armuth mit Ge-
dult zu übertragen/ auffgemunteret: Vi-
de ignorans pauper, quam letitiam habe-
re potes, si patienter & jucundè tuleris
paupertatem? Nesciunt pauperes, quot,
& quantis anxietatibus & angustis pleni
sunt divites hujus mundi; & licet quan-
doque aliquis mundanis divitiis, deliciis,
& magnificentis ad libitum fruatur, ta-
men breve est, quod delectat, æternum
quod cruciat.

Wollte Gott/ das diese unfehlbare
Wahrheit durch die ganze Welt mit Pos-
saunen-Schall ausgeruffet wurde/ damit
es die jentige/ so sich in der Armuth befin-
den/ ihnen zu Nutzen machten/ die Reiche
aber/ die ihr Herz und Gemüth nur auff
das Zeitliche setzen/ Tag und Nacht/ früh
und späch dem Vergänglichem obliegen/ mit
unerfätlichem Durst den Weltlichen Gü-

thern nachtrachten/ recht zu Gemüth füh-
reten/ und genugsam betrachten/ so wür-
den sie im Werck erfahren/ das alle Zeitli-
che Güther/ wie groß sie immer seyn kön-
nen/ das Menschliche Herz nicht mahlen ver-
gnügen kan/ dann wer von denen Wäs-
sern der Weltlichen Wollüstion trincket/
sichert iterum, den wird auff ein neues mehr
dürsten/ als zuvor.

Aus welchem Klar erscheinet/ das kein
Sach/ auffser Gott/ das Menschliche
Herz vergnügen kan/ Gott allein kan
den Menschen befriedigen/ mit Trost/ und
Fröhlichkeit/ und in allem Guten bevesti-
gen/ der aber Gott nicht hat/ sollte er
auch ein Herr der ganzen Welt seyn/ so
hat er nichts beykommen/ der Gott aber
besiget/ sollte er auch sonst nichts haben/
der hat alles/ was er verlanget/ wie der
Heil. Seraphische Vatter Franciscus zu sa-
gen pflegte: DEUS meus, & omnia,
DEUS meus, & omnia.

Gluckselig und übergluckselig wür-
den wir seyn/ wann wir diese zergängliche
Güther verlassen/ und GOTT allein in
wahrer Liebe/ wie der Heil. Bernardus be-
zeuget/ anhangen wurden: Revera illud
solum & verum est gaudium, quod non
de creatura, sed Creatore percipitur, &
quod cum possiderit, nemo tollet à te, cui
comparata omnis aliunde jucunditas mœ-
ror est, omnis suavitas dolor est, omne dul-
ce amarum est, omne decorum fœdum est,
omne postremò quodcunque aliud dele-
ctare possit, molestum est.

